

Hinter der weissen Mauer

1

Zuerst war es ganz still gewesen, so gegen das Ende der Nacht, so gegen den frühen Morgen zu, denn den Gang der Sterne zu hören und den Wandel des Mondes, ist kein Ohr fein genug. Vom Wald war zwar manchmal ein kurzes Rauschen herüber gekommen, das in Erinnerung brachte, daß dort im grünen Dunkel sich manches regte, Fuchs und Reh und der zottige Bär, aber das war eben Erinnerung nur, zu hören war nur ein schwacher Schlag vom Windstoß und dann wieder die Stille, die Stille. Wenn einer schlaflos lag, und viele liegen schlaflos, in dieser Nacht und in allen Nächten, wenn einer in einer sanften, guten Schlaflosigkeit lag, die gibt es, nicht nur die böse, aufreizende, wenn auch die böse Schlaflosigkeit die häufigere ist, das weiß mancher, und die gute kennen nur wenige, der schwang in einer reinen, klaren Stille und spürte die Polster nicht, die ihn trugen, und wenn ihn eine harte, hölzerne Pritsche trug, so spürte er auch die Härte nicht und nicht das Holz.

Dann, später, mußte sich draußen irgendwas verändert haben, daß es mit einem schwachen Lichtschimmer begann, wer hätte das feststellen können, im Zimmer, wo die hölzernen Fensterläden geschlossen waren, aber es mußte sich was verändert haben draußen, unbestimmbare, wehende Geräusche flogen auf, auch der Wind war wohl munterer geworden, und dann klang ein Vogelpfiff, verhaltend. Daß jetzt die Sterne weggingen, das hätte man vielleicht sehen können, wenn die Fensterläden nicht gewesen wären, und daß der gelbe Mond graublau wurde, und der schwarze Himmel bläulich und überm Wald rosafarben, aber zu hören war da nichts, doch daß jetzt ein Hahn krächte, das hätte einen Schläfer geweckt, wie hätte es ein Wachender überhören können also? Und da mußten mehrere Hähne da sein, hier und dort, der rauhe, krächzende Ruf stürmte zwei-, dreimal, viermal empor, ganz nah, und

erhielt Antwort von fernher, da saßen sie vielleicht auf taufeuchten, braunen Zäunen oder standen blaurot schimmernd auf hölzernen Stalltreppen und schmetterten schnabeloffen, federngeplustert ihren wilden Schrei. Vielleicht schreckte sie das Blutrot der aufgehenden Sonne, vielleicht hatten sie feinere Ohren als die Menschen und hörten das Donnern und Prasseln des Lichts und, um ihre Angst, ihre tiefe tierische Angst zu verjagen, schrien sie mit in dem ungeheuren Lärm des erwachenden Tages. Jetzt kam da noch ein anderer Klang durch die Luft gezogen, tief dröhnend, das kam von keinem Tier, das müßte einen Brustkasten haben wie eine Scheune und ein Maul wie ein Scheunentor, das Tier, jetzt müßte drunten ein Rauschen und Flattern und Flügelschlagen beginnen, und grelles Schreien der Gockel und sich überschlagendes Furchtgerufe der Hühner, wenn das, was da tief dröhnend brüllte, ein Tier wäre. Aber die Hühner gackerten nur dummeifrig weiter und die Hähne röchelten weiter prahlerisch, während das Glockentier schallte, dessen tiefe, brausende Stimme ihnen wohl bekannt war.

Wenn einer schlaflos lag im dunklen Zimmer, der wußte den Morgen jetzt da, auch wenn er ihn nicht sah, und wie der Morgenlärm angeschwollen war, plötzlich, so schwoll er jetzt wieder ab. Das Glockengeläute verstummte mit ein paar nachhallenden Schlägen, die Schreie der Hähne tönnten seltener, und der Wind strich leise pfeifend nur an den Fensterläden vorbei, der fromme Morgenwind.

Nicht alle lagen noch um diese Stunde schlafend oder schlaflos, mancher, der ein Jäger war, ging schon durch den Wald und spürte die nassen Baumäste, die ihm ins Gesicht fuhren, und mancher, der ein Fischer war, stand schon am Bach und sah die Nebel steigen vom Wasser und die fette Forelle lauern hinterm Stein, mancher, der ein Bauer war, ging über den Hof, kam schon vom Stall zurück, wo die Kühe standen mit schlagenden Schwänzen, und sah zum

Himmel auf, zu einem Septemberhimmel, der einen schönen Nachsommertag versprach, und sah zu den Hähnen hin, die gingen Schritt vor Schritt, blieben stehen auf einem Bein, kopfschüttelnd, daß die roten, fleischigen Kämme schwankten und wackelten. Ihre Halsfedern glänzten, und die krummen, schwarzen Schwanzfedern hingen unaufhörlich zitternd nieder.

Die Luft war klar und durchsichtig, im Wiesengrund zerfielen die Nebel, wehten in kleinen weißen Streifen schleierig dahin, zergingen bald ganz. Der Wald unfern, auf einer sanften Anhöhe, Nadelwald, Tannenwald, rührte sich leise, die Wipfel der höchsten Bäume standen scharf gegen den noch bläßlichen Himmel, daß man die Zapfen sah, die in Büscheln hingen und die kurzen, dünnen Aste niederbogen, schmerzhaft zerrend. Tau glänzte überall, weißgrau am Gras, glashell an Zaun und Tor, hatte die braune Erde der Straße gefeuchtet, saß auf den Kanten der Radspuren.

Inmitten der Wiesen, und die Wiesen waren noch nicht zum zweitenmal gemäht, das Gras stand hoch und üppig, wilder roter Klee dazwischen und die Fächer der weißen Schafgarben, und vereinzelt sogar Königskerzen, lag, von einer weißen Mauer umzogen, ein langgestrecktes, schloßartiges, aber nicht sehr hohes Gebäude, an das wieder sich ein paar kleinere Häuser anschlossen, und man hätte das wohl für einen Gutshof gehalten, wenn nicht noch innerhalb der weißen Mauer auch eine Kirche einen weißen Turm erhoben hätte, und das müßte schon ein sehr frommer Gutsherr sein, der sich nicht mit einer Kapelle begnügte. Im Kirchturm sah man im offenen Gebälk die Glocke hängen, die vorhin, schallend, die Hähne nicht erschreckt hatte, in der Mauer ein mächtiges, braunes Holztor, aus festem, harten Eichenholz war es, reich und kunstvoll geschnitzt, stand weit offen, vom Tor weg führten große viereckige, in den Boden eingelassene Steinplatten über einen baumbestandenen Hof zu einer offenen steiner-

nen Säulenhalle, die wiederum erst vor dem eisernen Tor endete, durch das man in das große Hauptgebäude trat. Die Steinplatten waren noch dunkel von der Nässe des Taus, schon aber mit helleren Flecken gesprenkelt, die Sonne fing schon an zu trocknen, die Sonne, die nun schon ein Stück höher gestiegen war am Himmel, der nun schon vom Grau ins Blau übergang. Von den alten Nußbäumen im Hof, dunkelgrün gewölbt, hatte der nächtliche Wind voreilig ein paar Früchte abgeworfen, die fett und hellgrün auf den Steinplatten lagen. Der Himmel war gänzlich wolkenlos, die runden weißen Steinsäulen schimmerten freundlich, und einer der Hähne, ein großes, rotes Tier kam über den Rasen daher, sah die runden, grünen Nüsse liegen, kugelig prall, stieg vorsichtig auf den steinernen Weg, schüttelte sich, blieb stehen, drehte den Kopf und sah schräg und mit bösem Kamm auf das grünsaftige Zeug. Mit ein paar Schritten ging er dann ganz nahe heran, hackte wild los auf die größte der Nüsse, daß grüne, näßliche Splitter flogen, hob die Frucht einen Augenblick im Schnabel hoch und verharrte in dieser Stellung, aber es schmeckte ihm wohl nicht, er schmetterte die Nuß nieder und heftig gegen den Stein, daß sie ein Stück fortrollte, dann lag, geschunden, mit weißlichen Flecken, und er, der Hahn, schlug wütend mit den Flügeln, krächte laut und entsetzlich, abscheulich gereizt, rannte geschwind und wackelnd ins grüne Gras, und weil das nicht rasch genug ging, flog und flatterte er, eine Handbreit über dem Boden, den Hals vorgestreckt, die Schwanzfedern wehten, und landete im Brennesselgestrüpp, das zu Füßen der Mauer wucherte.

2

So begannen viele Tage des Septemberanfangs in diesem Jahr, die schöne Zeit wollte nicht gehen, und die vielen guten Tage hob sich der Kirchturm in die blaue Luft, und der Morgenschrei der Hähne tobte sommerlich. Im Schatten der Säulenhalle stand ein weißgedeckter Tisch, und vor dem Tisch saß in einem Stuhl ein Mann, der sein Frühstück einnahm. In einer bläulichen Tonschüssel lag ein Stück gelber Butter, mit einem großen, grünen Salatblatt zugeeckt, in einer anderen bläulichen Schüssel war Honig, eine Biene saß am Rand dieser Schüssel und saugte eifrig und holte sich wieder von dem, was man ihr genommen hatte, und der Mann wehrte es ihr nicht. In einer dritten bläulichen Schüssel lagen einige Scheiben Schwarzbrot, und auch an Milch fehlte es nicht, die weiß in einem becherähnlichen Tongefäß schäumte. Der Mann, der sich jetzt ein Butterbrot strich und dann das zähe, gelbe, süße Zeug auf die Brotmitte fließen und tropfen ließ, bis sich dort ein kleiner Weiher bildete mit unregelmäßigen, sich verändernden Grenzen, und der mit dem Finger den klebrigen, gelben Faden durchriß, der, als er die Honigschüssel wieder auf den Tisch stellte, sich vom Schüsselrand bis zum Brot spann, der Mann, der mit Lächeln sah, daß die Biene inzwischen ihren Platz an der Honigschüssel aufgegeben hatte, der Mann trug eine gelbe, wollene Kutte, hatte an den nackten Füßen Ledersandalen, in seinem schönen, dichten, schneeweißen Haar war in der Scheitelmitte ein talergroßer Fleck ausgeschoren, der Mann war, das sah man aus alledem, ein Mönch. Und das langgestreckte, schloßähnliche, aber nicht hohe Gebäude war ein Kloster, und die Kirche, die den weißen Turm so hoch erhob, war die Klosterkirche, nie hätte ein auch noch so frommer Gutsherr sich eine so große Kirche erbaut, hätte sich mit einer Kapelle begnügt, und die Hähne, die so heiser und scharf grölten, waren die Kloster-

hähne. Wenn man das schöne, dichte, schneeweiße Haar des Mannes sah, wenn man von hinten heran kam an ihn und nur das Haar sah, hätte man ihn für einen Greis halten mögen, aber ein Blick in das dunkelrote, bartlose, mächtige Gesicht mit den fetten Backen, die wulstartig herabhingen, dem fleischigen Kinn, das, ohne sich deutlich abzusetzen, zum Hals überfloß, zeigte, daß der Mönch ein Mann um die Fünfzig sein mochte, und in diesem Alter ist man noch kein Greis, mögen auch die Haare weiß sein wie die Milch, die vor dem Mann steht und von der er nun einen guten, langen Trunk nimmt, sich die Lippen wischt mit der kleinen Hand, um dann wieder in das Brot zu beißen mit weißen, gesunden Zähnen. Das Frühstück schmeckt ihm gut, dem Mann, dem Mönch, und als er jetzt auf den Steinfliesen Schritte hört, sieht er sich um und sieht einen gelben Kuttenmann vom eisernen Tor her aus dem Haus kommen, einen jüngeren, gelben Kuttenmann, einen Mönch auch, dick auch, nicht so dick wie er selber, der Kommende ist ja auch noch jünger, viel jünger, aber er wölbt schon einen ansehnlichen Bauch unter der Kutte, und wenn er erst die Jahre des Sitzenden und Schmausenden haben wird, wird er vielleicht noch nicht seine schneeweißen Haare haben, aber an Fett und Mächtigkeit wird er ihm nicht nachstehen. Wie der jüngere, fette Mönch näher kommt, und vom Wald, den man auf seiner Höhe durch die weißen Säulen grün sich rühren sieht, wie vom Wald her ein kühler Luftstoß kommt, wie scherzend, da flattert ein Kuttenärmel des jungen, dicken Mönches, schlägt durch die Luft und fällt dann wieder sanft herab und schwankt nur bei jedem Schritt leise mit, und es ist der rechte Kuttenärmel, und der Ärmel ist leer, kein Arm steckt darin, der drin stecken sollte, es ist ein einarmiger Mönch, der da jetzt über die Steinfliesen durch die Säulenhalle dem sitzenden und schmausenden dicken, weißhaarigen Mönch sich nähert. Sie begrüßen sich mit einem frommen Gruß, die beiden,

nicht mit »guten Tag« oder »guten Morgen« oder einem »wie gehts« oder »meine Ehrerbietung«, nicht mit solchen weltlichen Wünschen oder Beteuerungen, sondern der junge Mönch sagt etwas mit einer kleinen Neigung des Kopfes, was den großen Schöpfer lobt, droben über dem hellblauen Himmel, und der Ältere neigt seinen weißhaarigen Kopf und sagt eine kurze Schlußformel, die besagt, daß er sich diesem Lob und Preis demütig anschließe. Der junge, dicke Mönch bleibt stehen bei dem Weißhaarigen, lehnt sich an eine der Steinsäulen, und mit seinen hellen, durchsichtigen Augen übersieht er die Frühstückstafel des Schmausenden, sieht die Biene wieder am Rand der bläulichen Honigschüssel, emsig saugend, greift rasch mit der linken Hand nach ihr, armselig flattert sein rechter, leerer Ärmel, hat die Aufbrummende schon in der hohlen Hand und wirft sie im Bogen in die Luft und sieht ihr nach, wie sie brausend wegtaumelt.

Der Weißhaarige sagt, und seine Stimme ist wie die Stimme von fetten Leuten, ein wenig röchelnd, ein wenig pfeifend, und seine Worte kommen stoßweise, er ist sehr kurzatmig, der Weißhaarige, und als strenge ihn das Sprechen an, färbt sich sein rotes, mächtiges Gesicht noch röter, und seine Lippen sehen komisch klein aus in dem übermäßig vielen Fleisch ringsum, sind dunkelrot, feinhäutig, als wolle Blut aus ihnen hervorbrechen, der weißhaarige, dicke Mönch, in seinem bequemen Stuhl, die Hände über dem gewaltigen Bauch gefaltet, sagt: »Ich habe, wie einem das manchmal so einfällt, du kennst das sicher auch, jetzt gerade, die ganze Zeit bevor du kamst, daran gedacht, daß ich früher einmal ein kleiner Knabe war, ein magerer kleiner Knabe mit einem dünnen Knabenhals, wie ein Blumenstengel war mein Hals, und mein kleiner Kopf saß hoch droben auf dem Stengel, wie, wie denn? Ja, wie eine kleine rosa Rosenknospe, so saß mein Knabenhals auf dem mageren Stiel, der mein Hals war, sozusagen mein Knaben-

hals. « Der weißhaarige Mönch betastete seinen schwammigen Hals, kopfschüttelnd, und das war keine Rosenknospe, was der jetzt trug. Der Einarmige mit seinen wasserhellen Augen sah den Sitzenden prüfend an, vielleicht versuchte er es sich vorzustellen, wie der Fettwanst da vor ihm an Gewicht verlor, es brauchte ja nicht so schleunig geschehen, vielleicht ließ er ihn langsam magerer werden, zu einem beleibten Herrn immer noch, zu einem stattlichen Mann dann, zu einem schlanken Jüngling gar, das war schon schwer, das kostete schon viel Einbildungskraft, zu einem halbwüchsigen Burschen sodann mit schlenkrigen Gelenken, und jetzt, jetzt war er so weit, jetzt sprang aus dem Stuhl heraus ein sechsjähriger, ein siebenjähriger Knabe, rannte über die Wiese, kletterte an dem alten Nußbaum empor, saß schreiend in den Blättern, warf schreiend grüne Nüsse herunter, schaukelte auf dem Ast, brachte den Nußbaum zum schwanken, der war ja damals auch jünger gewesen, der Nußbaum, damals, als der weißhaarige Fettwanst als Knabe auf ihm saß. Und dann war es gar nicht mehr der verwandelte Fettwanst, dann war er es selber, er war ja auch einmal ein Knabe gewesen und war auf Nußbäumen gewesen, auf Kastanienbäumen, auf Apfelbäumen, auf Zwetschgenbäumen, ja, er war früher oft auf Bäume geklettert, das konnte er heut auch schon nicht mehr, nicht mehr mit seinem einen Arm, nicht mehr mit seinem Bauch, obwohl er doch noch bedeutend jünger war als der Weißhaarige vor ihm im Stuhl, aber seine Haare würden auch weiß werden, wenn sie ihm nicht vorher ausfielen, und sein Bauch würde noch anschwellen, und seine Backen würden dick und hängend werden, noch dicker, hängender als sie jetzt schon waren, und nun saß er, der Einarmige, fett und unbeweglich im Stuhl, mit dem keuchenden Atem des Fettsüchtigen, alt und weißhaarig, und vor ihm, in den Blättern des Nußbaums, schrie der zum Knaben Verwandelte und schaukelte und warf mit grünen Nüssen.

»Die Königin«, sagte der einarmige Mönch, »ist in den Wäldern der Umgebung auf der Jagd, seit einer Woche schon, mit großer Gesellschaft, und sie soll nicht nur Zuschauerin sein bei der Jagd, erzählt man sich, es wird wohl wahr sein, sie ist eine tüchtige Frau, sie soll große Feste geben, in Schloß Burla. Nachts, erzählen sich die Bauern, sollen alle Fenster taghell erleuchtet sein, oft bis zum frühen Morgen, man sieht die Schatten der tanzenden Paare sich drehen, Musik schallt durch den Wald, die Fledermäuse taumeln gegen die Fenster, und die Königin, das erzählen Schloßbedienstete den Bauern, die Königin«, der Einarmige hatte jetzt ein vergnügtes Zucken um die Mundwinkel, als er das sagte, das mußte ihn sehr erfreuen, was er da sagte, und auch den Weißhaarigen freute es sehr, der blinzelte schelmisch, und seine kleinen, von Fett überquollenen Augen strahlten, »die Königin soll keinen Tanz auslassen, keinen Rundtanz und keinen Reihentanz, sie soll die eifrigste sein, die Königin, unermüdlich soll sie sein, wirbelnd, sich drehend, neigend, hüpfend, springend, springend! « Der Einarmige wiederholte das ein paarmal, die Worte »springend, springend«, und seine Freude hatte noch zugenommen, und der Weißhaarige im Stuhl lachte lautlos und schlug mit der kleinen Hand lustig durch die Luft, das lautlose Lachen schüttelte ihn, und dann sagte er, der Alte im Stuhl: »Die Königin, in Schloß Burla, hüpfend«, und nun überwältigte es ihn, »hüpfend, hüpfend«, röchelte er, »wie ein Heuhupfer hüpfend«, sein Gesicht schwoll rot an vor Vergnügen, und er wackelte mit dem mächtigen Kopf und trank einen Schluck Milch, sich zu beruhigen, seine Fassung wieder zu gewinnen, Haltung zu haben, wie sich das ziemt für einen weißhaarigen, gelbküttigen, dicken Mönch. Aber der Einarmige machte ihm das schwer, als er nun weiter erzählte, daß, wie er gehört habe, der Königin während des Tanzes, während eines stürmischen, wilden Tanzes, bei dem die Jüngsten atemlos wur-

den und aufhören mußten, Paar nach Paar auf die Bänke niedertaumelnd an den Wänden des Saals, als zuletzt nur noch sie sich gedreht habe mit einem schwarzbärtigen mageren Grafen, der auch schon keuchte, aber der durfte sich nichts merken lassen, so lange die Majestät munter war, daß da während des Tanzes ihr Haarknoten sich gelöst habe, und da habe sie mit offenem Haar weitergetanzt, und das Haar, das schöne, blonde, hellblonde, rötlichblonde Haar, sei geweht und geflattert, und als der Einarmige so weit war mit seiner Schilderung, da wackelte der Weißhaarige stürmisch mit seinen beiden kleinen Fäusten und schrie lachend: »Blondes Haar!« und drehte sich im Sessel und schrie: »Hör auf!« und schrie: »Blondes Haar!« und lachte rasselnd und beruhigte sich nur langsam, aber es gelang ihm doch, er saß wieder still im Stuhl und ließ die Freudentränen rollen, ohne sie wegzuwischen, die ihm die dicken Backen näßten.

Er setzte ein paarmal zum Sprechen an, der dicke Weißhaarige, aber er traute sich noch nicht recht, als fürchte er, wenn er den Mund öffne, kämen statt der Worte wieder Lachsalven, aber dann war er doch so weit und konnte fragen, ob man gehört habe, daß alle drei Grafen auch mit zur Jagd seien, drüben, in Schloß Burla? Auch das habe man gehört, mußte der Einarmige bestätigen, alle drei seien dabei, seien ja immer um die Königin, die drei, wohl die ersten bei Hofe jetzt, und, fuhr der fort, der Einarmige, er habe sie nicht mehr vor Augen bekommen, seit damals, vier Jahre sei das ja jetzt auch schon her, nicht mehr vor Augen bekommen habe er sie, die drei Grafen, aber vergessen würde er ihre Gesichter wohl nie, hätten sich ihm denn doch sehr eingepreßt, damals, obwohl sich doch anfangs wenigstens alles im Schatten und grünem Morgendämmer abgespielt habe, später seis natürlich heller geworden, mit fortschreitender Zeit, und fast eine Stunde habe es doch gedauert, auf der Waldwiese damals, bis alles so weit gewe-

sen sei. Mit dem ersten sei es ja sehr schnell gegangen, mit dem Jüngsten der drei, kein besonderer Fechter der, alle drei übrigens keine besonderen Fechter, er selber übrigens auch nicht, aber der Jüngste, der Schwächste noch dazu, hatte seinen Stich in die Hüfte rasch weg, wollte aber nicht aufhören, wurde aber dann sehr blaß im Gesicht, und der zweite Bruder zog ihn dann halb mit Gewalt weg. Er sehe noch, erzählte der Einarmige, wie man dem Jüngsten die Kleider vom Leib riß, der hatte eine schneeweiße Haut, wie ein Mädchen, und wie das Blut aus der Wunde floß, und er habe genau zugesehen, wie man ihn verband, und wär doch besser gewesen, mehr auf den Fechtenden zu schauen, der ihm sehr auf den Leib rückte, allzusehr auf den Leib rückte, er war der beste Fechter von den dreien, und drängte ihn zurück, bis zur Baumgruppe zurück, da habe sein Fuß eine Wurzel gespürt, eine dicke, tüchtige Baumwurzel im Gras, gegen die habe er seinen Fuß gestemmt, da habe er standgehalten, und habe auch nicht mehr zu dem Verwundeten hinübergeschickt, den man verband, habe mehr in das Gesicht seines Gegners geschaut, sehr aufmerksam hingeschaut, drum vergäbe man so ein Gesicht wohl auch nicht mehr, und da schrie gerade ein Raubvogel über der Waldblöße, einen langen, wie klagenden Pfiff, der aber schrill wie ein Messerschnitt endete, er sah nicht auf zu dem Vogel, sah nur ins Gesicht des Grafen, und da habe er auf einmal das Gesicht nicht mehr gesehen, so voll Blut sei es gewesen, als habe der messerscharfe Pfiff es zerschnitten, es sei aber natürlich seine, des Einarmigen Klinge gewesen, der Hieb sei über dem Aug in der Stirn gesessen, wohl auch noch ins Haar hinein, ins schwarze Haar, und es sei viel Blut herabgeflossen, und er habe den Fuß nicht von der Wurzel weggenommen, während man den Grafen abführte. Die Wunde sei übrigens später gut geheilt, habe er gehört, auch die Hüftwunde des Jungen, sei kein Nachteil geblieben den beiden, und der mit der Hüftwunde, der habe gestern so

wild getanzt mit der Königin, habe er gehört, sei also alles nicht so schlimm gewesen, auch nicht so schlimm gewesen der Stich in den Oberarm, in den rechten Oberarm, den ihm, dem Mönch, dem einarmigen, damals war er ja noch nicht Mönch und noch nicht einarmig, der älteste der drei Grafen, der als letzter antrat, beibrachte, die Blutvergiftung, die später kam, hätte ja nicht zu kommen brauchen.

Im Ameisenhaufen seis wild zugegangen, während man ihm die nicht tiefe Wunde verband, hier sei sie gesessen, er tippte mit dem Finger an eine Stelle des rechten Kuttenärmels, er habe mit dem Degen im Ameisenhaufen herumgewühlt, der war am Fuß der Föhre aufgewölbt gewesen, die hätten sich furchtbar aufgeregt, die Ameisen, große, braune Tiere seien es gewesen, und immer, wenn er die Degenspitze neu angesetzt habe, um ein neues Loch zu wühlen, hätten sie sich in Klumpen auf die Degenspitze gestürzt, es hätte fast ausgesehen, als hätten sie versucht, in das Eisen zu beißen, aber so unvernünftig konnten doch nicht einmal Ameisen sein! Ja, und so seien schließlich die Ameisen die einzigen ernsthaft Geschädigten geblieben an diesem frischen Waldmorgen. Der Bau war so ziemlich zerstört, sollen ja fleißige Tiere sein, werden ihn rasch wieder aufgerichtet haben, aber es seien auch Tote auf der Strecke geblieben, aber so genau habe er gar nicht hingesehen, er nehme es nur eben an.

Der Mönch im Stuhl hatte den leeren Armel des Einar-migen jetzt erwischt, schlug damit ein paarmal klatschend gegen die Steinsäule und sagte dann, er nehme an, auch die Hofdame Klara sei drüben in Burla. Aber das sei sie nicht, erfuhr er, das keineswegs, sie habe in diesen Tagen ihrem Mann das vierte Kind geboren, ein Mädchen, aber was sich der weißhaarige Mönch zu dieser Nachricht dachte, das sagte er nicht, vielleicht machte sie auch keinen besonderen Eindruck auf ihn, er antwortete jedenfalls nichts und sah sich um, weil er in seinem Rücken hatte die Eisentür gehen

hören und sah vier Mönche aus der Tür treten, die kamen paarweise hergeschritten, in ihren gelben Kutten, sahen alle wie Brüder aus, mit den gleichen, dicken, bartlosen Gesichtern, und schlank war keiner von den vieren, jeder trug einen stattlichen Bauch, und auf den Bäuchen trugen sie die Hände, die man nicht sah, die hatten sie in den Kuttenärmeln übereinandergeschoben, und drollig aus den Sandalen sahen die rosigen, fetten Zehen hervor. Sie wandelten durch die Säulentallee daher, sahen sauber und frisch geputzt aus wie der saubere und frisch geputzte Septembermorgen, gleichmäßig klappten ihre Ledersandalen auf den nun schon ganz trockenen Steinplatten, laut schallte ihr frommer Gruß, als sie bei dem Sitzenden und dem Einarmigen angelangt waren, von ihren dicken Lippen. Sie blieben stehen und waren nun wie sechs Brüder und schwätzten nun vergnügt durcheinander mit der Heiterkeit, wie sie ein klarer Herbstmorgen gibt, in einem wohlgeordneten Garten, mit einem einfachen guten Frühstück hinter sich, mit einem guten Magen in sich, mit einem großen Haus vor den Augen, in dem viele kleine wohlgewaschene Zellen sich befinden, und jeder weiß, daß eine für ihn da ist, und in der Zelle für ihn ein Bett und im Bett keine Frau, weit und breit und nirgend eine Frau, und neben dem großen Haus eine große Kirche mit einem hohen Turm, und eine schallende Glocke im Turm und in der Kirche Gebetstühle für die Zeit, da die Glocke zum Gebet ruft, und ein gutes Dunkel dann in der Kirche und ein rotes Licht, ewig dämmernd am Altar, und um Garten, Hof und Haus und Kirche und Turm eine lange, weiße Mauer, eine feste, beständige Steinmauer, rund herum, voll Sicherheit und Stärke rund herum, weiß gekalkt auf beiden Seiten, und jeden Gang, den man geht, geht man innerhalb dieser schützenden Mauer, und auch der letzte Weg, den man nicht selber geht, den man getragen wird auf den Schultern von vier gelbküttigen Brüdern in einer schmalen Holzzelle, schmaler noch als die im

weißen Haus, führt nicht über die Mauer hinaus, denn auch ein Friedhof ist natürlich neben der Kirche und natürlich innerhalb der weißen Mauer.

Wie sollten da die sechs fetten Mönche nicht lustig schwätzen mit heiteren Seelen, gutmütig wie Männer sind, Männer unter sich, die wie Knaben sind, wenn sie unter sich sind? Im Haus dort kochte jetzt ein Mann das Mittagessen, und in den Zellen saßen noch andere dicke Männer. Mönche waren wohl alle dick in diesem Kloster und hatten dicke Bücher vor sich, lasen in dicken Büchern, langsam, und schauten nach jedem Satz über die Mauer hinweg, nachdenklich, aber ohne Sehnsucht, und manche schrieben an solchen dicken Büchern und schauten auch nach jedem Satz, den sie schrieben, über die Mauer hinweg und wußten, draußen sind viele Leute, Männer, auch Kinder und viele Frauen mit langen Haaren, und das dreht sich draußen und tobt und schreit, und die Frauen jammern, aber hier hinter der weißen Mauer sind nur gelbkuttige Männer, meistens dick, und erwarten hier ruhig, denn alles hat seine Zeit, einen letzten Tag, dem die draußen blind entgegenstolpern, einen Säbel in der Hand, oder eine Geldrolle, oder die Hand verkrampft in langes Frauenhaar.

3

Weiß waren die Steinplatten und lichtgrün funkelte der Hof, und wie war dagegen die Kirche innen braun und dunkel, und dunkler noch wars in einem kleinen Turm, in einem kleinen Holzturm, der an der Innenwand der Kirche stand, und in dem kleinen Holzturm waren zwei Männer, zwei gelbkuttige Männer, einer saß und der andere kniete vor ihm, der Sitzende saß so tief, daß die Gesichter der beiden in gleicher Höhe waren, und zwischen den Gesichtern war ein Holzgitter, der kleine Holzturm war ein Beichtstuhl, und der Sitzende nahm die Beichte ab und der Kniende beichtete. Der Sitzende war ein dicker Mönch, in dem engen Stuhl tief sitzend in seiner gelben Kutte sah er aus wie eine große geplusterte Gluckhenne, in dem dicken Gesicht die Hakennase aber war wie ein Adlerschnabel, gar nicht wie der Schnabel einer Henne. Der dicke Mönch war nicht mehr jung, aber der Kniende, der sehr mager war, ein braunes Gesicht hatte, der war jung, war sehr jung, war ein Jüngling, wie er jetzt den Kopf warf und sich anklagte. Er klagte sich an, daß er böse und unfreundliche Gedanken habe gegen einen Mitbruder, und wisse er auch wohl, daß es ihm nicht anstünde so zu denken, er sähe ihn an wie einen dicken Heiden, den weißhaarigen Bruder, der draußen im bequemen Stuhl jetzt sitze in der Säulenhalle und wohl wieder einmal gerade esse und der den ganzen Tag nichts täte als essen und trinken und wieder essen und gut essen und schlafen und gut trinken und der ein Heide sei, ein unmäßiger Heide, ein unfrommer, und der dicke Einar-mige sei nicht viel besser, und das Kloster betrachteten die beiden wohl als einen Ort des ruhigen Wohllebens, der dicke Vater und sein dicker Sohn, und seien aus dem Leben geflohen, weil sie den Kampf scheuten und suchten Bequemlichkeit im Kloster und fanden Bequemlichkeit im Kloster, wo doch hier im Kloster erst der härtere, der

strengere, der höhere Kampf auszukämpfen sei. Es lächelte der dicke Beichtvater, und er sah durch das Holzgitter dem Jungen ins glühende Gesicht, der ihn fragte, ob ein König denn sein Land im Stich lassen und vom Thron herabsteigen dürfe, weil ihm die Last zu schwer erscheine, ob er denn dürfe diese Last abwerfen anders als um eine noch schwerere auf sich zu nehmen? Aber nun lebe er hier im Kloster wie ein Müßiggänger und bete nie und erfülle seine Mönchspflichten nicht, und ob denn nicht die Brüder alle mitschuldig würden, keuchte der junge Glühende, die das duldeten, bloß weil da einer einmal König gewesen sei und ein anderer Kronprinz? Ob das Kloster sich einen Vorteil davon verspräche, daß es die beiden aufgenommen habe, irdischen Vorteil? Er sei ein sündiger Mensch, stammelte der Jüngling, und der schlechteste im Kloster, und jemand zu verdammen, das läge ihm fern, aber Schlimmes ohne Empörung zu sehen, sei das nicht auch ungut und zeuge von Lauheit und geringem Eifer? Der dicke Mönch mit der Adlernase im Beichtstuhl sah schwarze Striche schattig, gittrig über das Gesicht des Jünglings laufen und hörte die Stimme des Jungen wie auf einmal weit weg, weil der sich mühte, gedämpfter zu sprechen, und mit Selbstvorwürfen begann, wieso gerade er dazu käme, so streng mit Brüdern ins Gericht zu gehen? Jedermann wisse ja, wer der große Sieger gewesen sei der großen Sönheimer Schlacht, der das Land frei gemacht habe und das freie Land ein Jahrzehnt lang glücklich beherrscht. Die Mutter, die Königin, verwalte nun das Reich, und jeder sei zufrieden im Reich, und den uralten Polonius habe er ihr beigegeben, weise sei der wie Salomo und gerecht wie keiner, und der Thronerbe, des Sönheimsiegers Neffe, wachse auch schon heran und dem Throne zu, und als ihn, den Sönheimsieger, damals der Schlag lähmte - was allerdings käme von zu vielem Essen, das sei ein arger Fehler, und auch jetzt im Kloster habe er das Fasten nicht gelernt -, da habe der Gelähmte vielleicht

gefühlt, daß er genug getan habe, wer sähe in eines Menschen Herz hinein? Und wenn auch die Lähmung wieder sich gegeben habe, konnte sie nicht wiederkommen, jeden Tag, und dauernd in ihm bleiben - das viele Essen gäbe er ja doch nicht mehr auf, und vielleicht sei er ins Kloster gegangen, nicht weil er sich reif zu einem klostermäßigen Leben fühlte, aber weil er hoffte, innerhalb der weißen Mauer reif dafür zu werden, dann müßte man das loben und nicht tadeln, wie er das voreilig tue, nichtswürdig wie er sei! Der Einarmige nun gar, sein Sohn, vielleicht fühlte er nicht die Kraft zur Herrschaft, fühlte sich nicht würdig genug, den Thron zu besteigen, sähe neidlos zu und demütig und ohne Herrschbegier und ohne Eitelkeit, wie sein Vetter auf Glanz und Macht vorbereitet würde, was sei ihm da vorzuwerfen? Und der Vater, ertrage er sein vieles und ungeheures Fett nicht standhaft, klage er je darüber, daß er das Gehen verlernt habe und das Stehen und nur mehr sitzen könne in seinem Schmerzensstuhl und es ihm sogar versagt sei, sich nachts auf das Lager zu strecken wie er, der Beichtende, es selber jede Nacht tue, während der Weißhaarige in seinem Stuhl schlief und wohl auch manche Nachtstunde nicht schlief, weil der Schlaf den Sitzenden eher meide als den Liegenden?

Gierig sah das braune Jünglingsgesicht in das fette des Beichtvaters, und er war wohl jung genug, daß er so gierig fragte, und edel genug, daß er eine Antwort wollte, und indem ging die Kirchentüre schallend auf und eine Woge Licht schwemmte herein, und mit dem Licht kamen die vier Mönche und knieten nebeneinander nieder auf einer harten Bank, und ihre vier fetten Gesichter leuchteten im nun wieder dunklen Raum, denn die Kirchentüre war schallend wieder zugefallen, und die vier begannen halblaut zu beten, das füllte wie Summen den Raum, steigend und fallend, anschwellend und abschwelld, als sei eine große Hummel in einer Glasglocke gefangen und suche brummend Erlö-

sung, und als der junge, magere, gierige Mönch, der beichtende Mönch, wieder mit Fragen und Klagen zu stürmen begann gegen den Adlernasigen, neigte ihm der mild sein Gesicht entgegen, aber sein Ohr war bei dem brummenden, Erlösung suchenden Mönchsgesang.

4

ES ging nun schon gegen Mittag, kleine, weiße verstreute Wölkchen hingen am Himmel, der Wald rührte sich nicht mehr, der im prallen Licht nun lag auf seinem Hügelseits der weißen Mauer, und das Weiß dieser Mauer lief nun wie ein hellfeuriges Band um das Kloster, und wenn Vögel, die auf der Mauer saßen, Spatzen etwa und so kleines Zeug, knistrig, schwirrend, aufflogen, so wars, als sprühten Funken von ihr ab. So war die Hitze an diesem Tag und seit Tagen schon, um diese Stunde, aber etwas Klares in der Luft, etwas Gläsernes um die Kanten der Dinge, etwas Metallisches, Hartes um Gras und Strauch war als Herbstliches schon da, und wenn auch die mauerumschlossene Mulde brodelte grauschäumend, das flinke Wiesel, das die Mauer entlang wehte wie ein vom Wind getriebener Flaum, hatte Brust und Bauch schon weiß gefärbt, das braungelbe Tier, in Erwartung eines Winters, der kommen mußte, wie er jedes Jahr kam mit weißem Schnee statt der weißen Hitze, die jetzt noch blendete. In der schattigen Säulenhalle der dicke, weißhaarige Mönch mit dem roten Gesicht saß immer noch in seinem Stuhl, in dem er seit zwei Jahren schon saß, ohne ihn mehr zu verlassen, bei Tag nicht und nicht bei Nacht, und die Füße des Stuhls trugen kleine, eiserne Räder, daß man ihn fahren konnte wie einen Wagen. Auf dem Tisch vor dem Stuhl stand das Mittagessen jetzt, auf dem weißen Tischtuch, er aß nichts Schlechtes, der weißhaarige Mönch, ein braunes Rebhuhn hatte er auf seinem Teller und zerteilte es gerade, und das kleine Gerippe auf dem Teller daneben war auch einmal mit Fleisch bepackt gewesen, und ein Laib weißen Brotes lag auf dem Tisch, und in dem Krug war nicht Wasser, in dem Krug schimmerte dunkel und kühl braunes Bier. Er kaute langsam und gemessen, und Schweißtropfen standen in einem glänzenden Bogen auf seiner Stirn. Eine Schüssel

grünen Salates war schon halb leer gegessen, und während er aß, kam ihm wie manchmal der Gedanke, das sei vielleicht das letzte Mahl, das er einnehme, und wie meistens störte das seinen Appetit nicht, nicht blieb ihm das Essen deshalb im Munde stecken, wie bei manchem schwächeren Gemüt das vielleicht so gewesen wäre, bei ihm trat das Gegenteil ein, es mehrte seine Lust.

Er sah sich um in seinem Schattenbezirk, von allen Seiten drängte die weiße Hitze heran, tropfte vom Himmel herab, lief in zittrigen Wellen über das Gras daher, von der weißen Mauer prallte sie heran, wie abgefeuert aus Geschützen, lautlos donnernd, die summenden Bienen trugen sie heran, und der kochende Wald droben funkelte drein, aber seinen schwarzen Schattenkreis erstürmte sie nicht, die Hitze, dafür sorgte das gute steinerne Dach, von den steinernen Säulen getragen.

Er war langsam fertig geworden mit seiner Mahlzeit. Drinnen an langen Tischen saßen jetzt wohl die Brüder, schmausend, er saß allein hier, allein in seinem Stuhl, er faßte die Lehne an, war ein guter, gepolsterter Stuhl, er würde sitzen bleiben hier den ganzen Nachmittag und hier auch noch das Abendessen einnehmen, dann kamen wohl ein paar Gelbküttige und schoben ihn ins Haus, in seine Zelle, die größer war als die der übrigen, die die größte aller Zellen war in dem Kloster, aber wäre sie auch noch größer gewesen und wäre ein großer Saal sogar, er hatte ja doch nur seinen Stuhl, von dem er nie mehr aufstehen würde, der war groß genug und weit genug und geräumig genug für ihn, der Stuhl, bequem wie ein Bett, und schlaflos ließ es sich in ihm besser sein als im Bett. Er schlief nicht gut, die längere Zeit schon, waren kurz gewesen, Gott sei Dank, die Sommernächte, aber wurden jetzt schon wieder länger, und die langen schwarzen Nächte allein im Stuhl und schlaflos, die wollten ertragen sein, wenn man auch eine Kerze anzünden konnte, dann wurde das Dunkel etwas gelichtet, aus

schwarz wurde braun, aber kürzer wurde die Nacht nicht, wurde sie nicht.

Aber noch saß er hier im hellen, hellen, hellen Mittag, flirtete es weiß um ihn, er trank, der Krug war tief, noch einen Zug, dachte er, und noch einen, und es schluckte sich gut, und er hob den Krug noch höher, zu hoch, es kam zuviel des Bieres auf einmal, er setzte ab, hustend, keuchend, spürte, wie ihm das Blut in den Kopf, in die Schläfen, in die Nase, in die Augen stieg, daß es purpurn war um ihn, so purpurn wars auch damals gewesen, bevor der Schlag auf ihn niederfuhr, kam er wieder, kam er wieder jetzt aus dem roten Blutfener niedergefahren, schmetternd? Aber es ging vorbei diesmal, ging wieder vorbei, wie es noch manchmal vorbeigehen würde, sein Atem kam wieder ruhig, er hustete nicht mehr, der weißhaarige, rotgesichtige, fette Mönch in seinem Stuhl.

Man hatte nicht immer so gegessen in einem Stuhl, man hatte allerhand getan, früher, dieses und jenes, die Zeit war vorbei, und hatte nie recht gewußt, damals, warum man dieses tat und jenes nicht, und um diese Zeit, die Zeit der Tat, war es vielleicht auch notwendig gewesen. Später dachte man über manches und vieles anders, und würde manches nicht mehr tun, was man früher einmal getan hatte. Irgend etwas war, was einen trieb und schob, da war nichts zu bereuen, und vielleicht würde man einmal erfahren, was einen gestoßen und geschoben hatte, wahrscheinlich wars ja nicht, daß man je Aufklärung erhielt, hier und bis jetzt wenigstens hatte man sie nicht erhalten, und ob man sie je anderswo erhielt, blieb zweifelhaft, blieb sehr zweifelhaft, war aber immerhin möglich. So war etwas wie Neugier entstanden nach Mitteilungen, die man vielleicht noch bekam, aber so arg eilte es nicht mit der Aufklärung, war schon noch zu bezähmen, die Neugier, so heftig tobte sie nicht in einem, tat sie nicht.

Er sah zum blauen Himmel auf, noch war der blaue Himmel da über ihm und noch konnte er die Arme bewegen, und er tats, und den Kopf rühren, und er tats, und den Fuß heben, und er tats, und der blaue Himmel würde ungerührt über ihm sein, wenn er wie ein Sack im Stuhl einst hängen würde, gelähmt, die Zunge schwer wie Blei im Mund und regungslos, wie damals, und auch das würde dann auszuhalten sein, würde ertragen werden müssen, die Augen konnte man ja noch rühren und den ungerührten blauen Himmel anschauen und nachts die Kerzen flackern sehen in der braunen, großen Zelle, der größten, die im Kloster war.

War schließlich kein großer Unterschied, ob man herum lief und schreien konnte oder saß und gelähmt war und stumm. Warum lief man herum, warum schrie man, warum sah man noch stumm den blauen Himmel aufmerksam an? Und einmal, wenn man schon längst nicht mehr laufen konnte und schon längst nicht mehr schreien, und nicht einmal mehr stumm im Sessel sitzen konnte, zu schauen, zu schauen, dann war man etwas, was man tot sein nannte.

Ein Zittern lief über den blauen Himmel, da zitterte auch der weißhaarige, rotgesichtige, gelbkuttige Mönch, aber er war ohne Furcht, es war nur sein Leib, der zitterte.

5

Auch sein Abendessen hatte er nun schon eingenommen, der weißhaarige Mönch in seinem Stuhl, unter dem steinernen Säulendache, er hatte den Nachmittag langsam verglühen sehen und hatte gesehen, wie der schärfere, kühlere Abend kam und der Himmel über dem Wald grün wurde und die weiße Mauer fahl, und jetzt, zur Dämmerung, kamen zwei Mönche, ein einarmiger, dicker und einjunger, magerer mit glühenden Augen, die schoben den dicken Mann auf seinem Räderstuhl durchs eiserne Tor und durch einen Gang in eine große Zelle, wo auf einem Tisch schon eine Kerze brannte, und eine Glocke lag auf dem Tisch, Bedienung herbei zu läuten. Mit einem frommen Gruß gingen die beiden Mönche wieder, und der magere mit den Glühäugen hatte sich nochmals umgesehen, und der dicke, weißhaarige Mönch saß nun allein und sah in das Kerzenlicht hinein und verlöschte dann mit zwei Fingern die Flamme, das brannte ihn ein wenig, er spürte es nicht ungerne und sah nun zum Fenster hinaus, wo man ein paar Sterne sah, und deswegen hatte er das Licht wahrscheinlich ausgedrückt, um die Sterne besser zu sehen.